

# Von der Vielfalt profitieren

Wir sollten die Gedanken der Exzellenzinitiative weiterentwickeln und neue Strukturen der Zusammenarbeit erproben.

Peter Gruss

Derzeit herrscht in der deutschen Wissenschafts- und Forschungslandschaft Aufbruchstimmung. Dies beweist, wie positiv es sich auswirken kann, wenn überfällige Veränderungen angepackt werden. So haben sowohl die Exzellenzinitiative und der Pakt für Forschung und Innovation als auch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen Bewegung in teilweise verkrustete Strukturen an deutschen Universitäten gebracht. Dieses Aufbrechen setzt einerseits Ängste frei – wie die aktuelle Diskussion um das Promotionsrecht zeigt<sup>+) –</sup>, erlaubt andererseits aber auch, alte Gedankensysteme zugunsten neuer Ideen und Pilotprojekte zu verlassen. Hierfür braucht es Mut, Pioniergeist und Gestaltungswillen.

Mit der Fraunhofer- und der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz- und der Leibniz-Gemeinschaft verfügt Deutschland neben den Universitäten über ein hoch ausdifferenziertes und arbeitsteiliges Wissenschaftssystem mit unterschiedlichen Aufgaben, Rahmenbedingungen und Missionen. Deutschland leistet sich dabei eine besonders effiziente, im internationalen Vergleich aber keine teure außeruniversitäre Forschung. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung liegen in Deutschland vielmehr mit 45 Prozent für den außeruniversitären Sektor im OECD-Durchschnitt.

In Zeiten eines Paradigmenwechsels im Wissenschaftssystem ist es notwendig wie legitim, Debatten über eine Neuorientierung der außeruniversitären Grundlagenforschung anzustoßen. Was wir dabei brauchen, sind tragfähige Visionen, wie Grundlagenforschung im 21. Jahrhundert gestaltet werden soll. Eine wirklich Erfolg versprechende Neuorientierung nutzt dabei die besonderen Vor-

teile des deutschen Wissenschafts-systems, profitiert von der Vielfalt ihrer Akteure, indem sie zwischen Wettbewerb und Kooperation die richtige Balance findet.

In der Vergangenheit haben deutsche Universitäten aufgrund chronischer Unterfinanzierung und fehlender Governance-Strukturen im internationalen Vergleich zu wenig Profilbildung betreiben können. Hier geht die Exzellenzinitiative nun in die richtige Richtung. Gleichzeitig ist sie aber nur ein erster Schritt, der Fragen offen lässt: So wird das Geld der Exzellenzinitiative nicht reichen – schon gar nicht, für neun Eliteuniversitäten. Auch muss die Frage gestellt werden, was passiert, wenn die Exzellenzinitiative ausläuft. Dauerhaft kann es deshalb für mich nur darum gehen, neue Formen der Kooperation zwischen Forschungseinrichtungen und Universitäten zu erproben.

*Wir brauchen tragfähige Visionen, wie Grundlagenforschung im 21. Jahrhundert gestaltet werden soll.*

In der Exzellenzinitiative erfolgreich waren diejenigen Universitäten, die mit Nachwuchsgruppen der Helmholtz-Gesellschaft und Graduiertenschulen der Max-Planck-Gesellschaft eng kooperierten. So ist die Max-Planck-Gesellschaft an rund siebzig Prozent der bewilligten Exzellenzcluster und an fünfzig Prozent der Graduiertenschulen beteiligt. Schon heute sind über achtzig Prozent der MPG-Direktoren Professoren an Universitäten, und Max-Planck-Wissenschaftler halten rund 2900 Semesterwochenstunden. Um Forschungslandschaften inter-



Anfje Meinen

Prof. Dr. Peter Gruss ist seit 2002 Präsident der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und wurde 2007 vom MPG-Senat für eine zweite Amtszeit (2008–2014) gewählt. Zuvor war er Direktor der Abteilung „Molekulare Zellbiologie“ am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen.

national noch sichtbarer zu machen, ist es von daher notwendig, – dort, wo es sinnvoll ist – flexible Kooperationen mit den Universitäten zum Nutzen aller weiter zu intensivieren. Derzeit bahnt sich in Deutschland dabei eine sehr positive Entwicklung hin zu mehr Forschungsfreiheit und hin zu besseren rechtlichen und administrativen Rahmenbedingungen für die Wissenschaft an.

Ein weitergehendes Kooperationsmodell ist für die Max-Planck-Gesellschaft das Mainzer Graduate Center. Für mich geht es in Mainz darum, Gedanken der Exzellenzinitiative weiter zu entwickeln und neue Strukturen der Zusammenarbeit zu erproben. Die Exzellenzinitiative hat vor allem Standorte mit einer großen Breite sehr guter Wissenschaft gestärkt. Wir haben aber auch jenseits der „Exzellenzstandorte“ international konkurrenzfähige Leistungsspitzen. Eine solche Spitze im Bereich der Chemie wollen wir in Mainz mit dem Graduate Center nun auch international sichtbar machen, womit das Modell über die höchst erfolgreichen International Max Planck Research Schools hinausgeht. Unser Ziel ist es, das Mainzer Graduate Center insbesondere im Bereich der Chemie zu einem weltweit bedeutenden Zentrum auszubauen, das international die besten Promovenden anzieht.

<sup>+) vgl. S. 6 in diesem Heft.</sup>